

8. Sonntag im Jahreskreis (Jahr A)

St. Pantaleon, 27.02.2011

Liebe Schwestern und Brüder,

was Jesus uns heute im Evangelium der hl. Messe erzählt, scheint extra für uns, Menschen unserer Zeit, gesprochen worden zu sein. Denn er spricht über den Verlust der inneren Ruhe, wie auch – und das ist natürlich sehr, sehr wichtig und zudem sehr praktisch! - über die Art, sie wieder zu erlangen, bzw. darüber, was man machen sollte, damit sie überhaupt erst nicht entstehe. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder: der Verlust der inneren Ruhe! – ist das nicht mit eine der eindeutig negativen Merkmale unserer gegenwärtigen Zeit? Stress, Ungeduld, Nervosität, Einseitigkeit, Rastlosigkeit, Unüberlegtheit und dgl. mehr – wir alle kennen diese Erscheinungsformen eines unruhigen, friedlosen Inneren. Wer darunter leidet – und das sind gerade in unserer Zeit leider viele - lebt eigentlich nicht, er funktioniert nur. Und wenn er sich einmal ganz vom Stress vereinnahmen lässt, dann ist er einseitig auf das eine konzentriert und übersieht alles andere, was um ihn herum geschieht. Die Folge ist, dass er für das, was ihm lieb sein sollte und eigentlich theoretisch noch ist, etwa Gott, Familie, freundschaftliche Beziehungen, und dgl. mehr keine Zeit mehr hat, und auch keine Kraft. Und wenn es so weiter geht, dann wird es bald geschehen, dass er auch kein Interesse mehr für diese so wichtigen Instanzen seines Lebens empfinden wird, und die Liebe wird dann langsam aber sicher verschwinden, denn die Liebe – sowohl die Liebe zu Gott wie auch die Liebe zu den Menschen - braucht Zeit und persönliche affektive Zuwendung.

Jesus macht uns heute im Evangelium der hl. Messe klar, dass diese innere Unruhe mit all den verheerenden Konsequenzen, die sich daraus ergeben, weder richtig noch nötig ist. Sie hilft dem Menschen in gar keiner Weise, sie bereitet nur zusätzliche Probleme, sie führt ins Leere, sie macht nur nervös, sie verdirbt die gute Stimmung, ja man kann sogar an dieser inneren Nervosität, an diesem verheerenden Unfrieden, krank werden. Weil es so ist, darum ist die Botschaft Jesu im heutigen Evangelium gerade für uns, Menschen unserer Zeit, von großer Bedeutung. Und für die, die nicht unter innerer Unruhe leiden, haben die Worte Jesu ebenso eine große Bedeutung, denn sie können dann tiefer denn je erfassen, was für ein großes Glück sie haben, es gelernt zu haben, über den Dingen zu stehen.

Übrigens hat dieses „über den Dingen stehen“ einen Namen, und der ist: „Gelassenheit“. Das heutige Evangelium ist ein Hymnus auf die Gelassenheit. Mit einprägsamen Bildern bringt uns Jesus den Wert der Gelassenheit nah. „Macht euch keine Sorgen“ (Mt 6, 31). „Seht euch die Vögel des Himmels an: sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln keine Vorräte in Scheunen; euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr wert als sie?“ (Mt 6, 26).

Das sind zweifellos wunderbare Worte, sie sind fast poetische Worte, ein Gedicht, könnte man sagen. Doch – wie sind sie zu verstehen? Soll es heißen, dass wir gar nichts zu machen brauchen, dass wir uns rein passiv verhalten sollen? Sollen wir alles über uns ergehen lassen? Soll uns alles egal sein? Sollen wir alle Phlegmatiker werden? Bricht Jesus mit den Worten des heutigen Evangeliums eine Lanze für die Phlegmatiker? Muss man ein ganz ruhiges Temperament haben, um ein wahrer Christ zu sein? Wie Sie wissen, meine lieben Schwestern und Brüder, pflegt die Wissenschaft die unterschiedlichen Temperamente der Menschen in vier Gruppen zu gliedern: die Gruppe der Sanguiniker, der Melancholiker, der Choleriker und der Phlegmatiker. Mit seinem Lob der Gelassenheit hat Jesus jedoch gar keines der Temperamente bevorzugt, denn alle Temperamente sind gleichwertig. Und es ist gut so, dass es verschiedene Temperamente gibt. Es wäre wirklich nicht schön, wenn alle Menschen das gleiche Temperament hätten. Stellen Sie sich vor, wie langweilig und blutarm unsere Welt aussehen würde, wenn alle Menschen Phlegmatiker wären, oder wie furchtbar und laut es wäre, wenn alle Sanguiniker wären. Es wäre fast zum Auswandern! Dass Jesus keines der vier Temperamente bevorzugt, zeigt die Tatsache, dass er sich unter seinen Jüngern Menschen ausgesucht hat, die vom Temperament her sehr unterschiedlich waren. So war Petrus ein Sanguiniker, Jakobus und Johannes waren Choleriker, Thomas war sicher ein Phlegmatiker und Nathanael, der unter dem Feigenbaum lag, als Philippus ihn einlud, zu Jesus zu gehen, war – vermute ich – ein Melancholiker. „Jeder Mensch erhält von Gott seine ganz persönliche Berufung, seinen besonderen Heilsauftrag“, sagte Johannes Paul II. einmal in Osnabrück bei seinem ersten Besuch in der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1980 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls., Nr. 25, S. 57). Jeder Mensch, egal wie sein Temperament ist, kann und soll ein wahrer Jünger Jesu Christi sein. Kein einziger Mensch, egal wie er vom Temperament her geartet ist, ist von der Fülle des Lebens ausgeschlossen. Die Gelassenheit, die Jesus predigt und uns heute ans Herz legt, hat nichts mit dem Temperament zu tun, sie hat vielmehr einen übernatürlichen Ursprung, d. h. sie wird von Gott jedem gegeben, der gelernt hat, sich selber, mit all dem, was man ist und tut, in die Hände Gottes zu legen. „Der Herr ist mein Hirt, nichts wird mir fehlen ... Muss ich auch wandern in

finsterer Schlucht, ich fürchte kein Unheil; denn du bist bei mir, dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht“ (Ps 23, 1).

So gesehen, ist die Gelassenheit die Zuversicht, ja die Gewissheit, dass Gott unsere persönliche Situation kennt und sie ihm nicht gleichgültig ist. Wenn Gott, der nur Gedanken des Friedens und nicht des Verderbens hat, meine Lage kennt und mir gerade in dieser für mich vielleicht recht schwierigen Situation nah ist, dann brauche ich mir wirklich keine unnötigen Sorgen zu machen. Denn wir wissen dann – das ist unser Glaube! –, dass alles schlussendlich zum Guten gereichen wird. Diese Gewissheit befreit uns natürlich nicht von der Pflicht, alles zu tun, das für das Gelingen eines Vorhabens, bzw. für die Linderung eines Missgeschicks vom Menschlichen her erforderlich ist. Gelassen ist derjenige, der, nachdem er alle die ihm zur Verfügung stehenden menschlichen Mittel eingesetzt hat, das Ganze vertrauensvoll in die Hände Gottes legt. Und das ist es, was Jesus uns heute im Evangelium ans Herz legt: *„Macht euch keine Sorgen“* (Mt 6, 31). denn euer himmlischer Vater weiß, was ihr alles braucht (Vgl. Mt 6, 32). Dann ist man wirklich gelassen. *„Lernt von den Lilien, die auf dem Feld wachsen: sie arbeiten nicht und spinnen nicht, doch ich sage euch: selbst Salomo war in all seiner Pracht nicht gekleidet wie eine von ihnen“* (Mt 6, 28 – 29). Wer diese Zuversicht hat, der ist gelassen.

Meine lieben Schwestern und Brüder, vor dem Hintergrund dieser Unterweisung, dass wir nämlich gelassen sein sollen, fragen wir uns nun allen Ernstes: warum verlieren wir so oft den Frieden? Die Antwort ist kurz aber prägnant: weil wir Gott vergessen. Wir sind uns leider nicht dessen bewusst, dass der Herr unsere Situation doch überblickt. Um dies etwas plakativ zu beschreiben: wir zählen meistens so: *“zwei plus zwei gleich vier“*. Schön, mathematisch korrekt, doch im Grunde unvollständig. Denn wir sollten eigentlich anders zählen, nämlich: *„zwei plus zwei plus Gott“*. Hand aufs Herz, meine lieben Schwestern und Brüder: stimmt das nicht, dass wir es oft vergessen, dass Gott die Hand im Spiel unserer persönlichen Angelegenheiten hat? Wir lassen *„Gott außen vor“*, und das bewirkt zwangsläufig, dass wir unruhig, ängstlich und ratlos werden, wie auch dass wir den Stress nicht unter Kontrolle haben. *„Was wird aus uns werden?“*, fragen sich manche vor dem Hintergrund scheinbar unlösbarer Probleme, und lassen sich von Angstgeföhle ganz in die Enge treiben. *„Ich sehe keinen Ausweg“*, *„ich bin am Ende“*. Moment mal! Du bist doch nicht am Ende, es gibt immer eine Lösung. Nur Mut! Das ist kein Billigtrost, das ist ein Ausdruck des Glaubens daran, dass Gott in all dem, was unser ist, die Hand im Spiel hat. Er lässt zwar die Eigengesetzlichkeit der irdischen Vorgänge gelten, doch er kehrt uns nie den Rücken, er ist mit seinem väterlichen Blick stets dabei, er fühlt mit. Wer das weiß, der ist ruhig, zumindest ruhiger.

Das ist zweifellos eine hervorragende Lebenseinstellung, nicht wahr? Es ist die christliche Lebenseinstellung! Die Frage ist: wie kann man so etwas erwerben? Wie kann man lernen, gelassen zu sein? Hören Sie, wie Jesus diese Frage beantwortet. Er sagt wörtlich: „*Es muss euch zuerst um sein Reich gehen*“ (Mt 6, 33). Das ist aber eine klare Sprache. Wir werden die Gelassenheit lernen, wenn Gott uns wichtig ist, ja, wenn er die Nummer eins in unserem Leben ist, wenn wir uns daran gewöhnt haben, unsere ungelösten Probleme, nachdem wir alle menschlichen Mittel eingesetzt haben, in seine guten Hände zu legen. Dann werden wir Erleichterung, Frieden und Gelassenheit erfahren, Jesus sagt im heutigen Evangelium: Wenn es uns zuerst tatsächlich um die Sache Gottes geht, d. h. wenn Gott uns wichtig ist, und wir Umgang mit ihm haben, dann „*wird euch alles andere dazugegeben*“ (Mt 6, 33).

Das ist aber eine ganz große Verheißung. Die Gelassenheit, die Befreiung von Stressdruck, kann man nicht mit einer Pille oder mit nur psychologischen Mitteln erreichen. Um gelassen zu leben, muss man wissen und glauben, dass Gott in unserem Herzen da ist und dass wir ständigen Zugang zu ihm haben. Und wie schafft man das? Ich gebe Ihnen gerne ein paar Ratschläge. Gleich am Anfang des Tages, am besten beim Aufstehen, bzw. beim Wachwerden, können wir Gott in unserem Herzen gezielt aufsuchen und ihm ehrlich sagen, wir wollen diesen Tag in seiner Gegenwart gestalten. Falls wir später während des Tages merken, dass Unruhe in uns aufkommt, dass wir beginnen, die Nerven zu verlieren, bzw. dass der Stress uns in seine Krallen zu ersticken droht, dann können wir eine kleine Pause einlegen – ein paar Sekunden –, wir gehen in uns ein und begegnen dort Jesus, von dem wir wissen, dass er geistig in unserem Inneren da ist, wir bitten ihn um Hilfe, und dann nach dieser Pause der Beruhigung bei Gott setzen wir unsere Aktivität mit größeren Frieden fort. Glauben Sie mir, das hilft wirklich!

Und das ist es, was der Herr uns heute im Evangelium sagt: wenn wir uns auf Gott ausrichten, wenn Gott für uns die Nummer eins ist, dann werden wir gelassener, wir werden die Probleme souveräner angehen, seltener die Nerven verlieren. Es ist eine Frage der Lebenseinstellung, daraufhin hat der Anfang des heutigen Evangeliums hingewiesen: „*Niemand kann zwei Herren dienen; er wird entweder den einen hassen und den andern lieben, oder er wird zu dem einen halten und den andern verachten. Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon*“ (Mt 6, 24). Fazit: wer auf Gott ausgerichtet ist, ist gelassen. Wer nicht, eben nicht.

Möge die Gottesmutter, für die Gott selbstverständlich über alles wichtig war, uns mit ihrer mütterlicher Hilfe unterstützen, dass auch wir lernen, gelassen zu sein und zu leben.